

Sächsische Vorkzeitung und Elbgaupresse

Verlags- und Druckerei: Emil Dresden Nr. 51.902
Tel.-Nr.: Elbgaupresse Dresden

mit Loschwitzer Anzeiger

Danzig-Kont.: Elbkont Dresden, Grotzschke Dresden Nr. 666
Postfach-Kont.: Nr. 517 Dresden

Tageszeitung für das östliche Dresden und seine Vororte.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Rates zu Dresden für die Stadtteile Blasewitz, Loschwitz, Weißer Hirsch, Bählaus, Rochwitz und Laubegast (II. und III. Verwaltungsbezirk) der Gemeinden Wachwitz, Niederporzitz, Hosterwitz, Pillnitz, Weißig und Schönfeld, sowie der Amtshauptmannschaft Dresden.

Verlag: Elbgaupresse und Verlagsanstalt Hermann Beyer & Co., Dresden-Blasewitz. — Verantwortlich für Lokales Carl Drazek, für den übrigen Inhalt Eugen Werner, beide in Dresden.

Erscheint täglich mit den Beilagen: Kunst, Fremden- und Kurliste, Leben im Bild, Agrar-Worte, Radio-Zeitung. Anzeigen werden die 4-spaltige Zeile mit 20 Goldpfennigen berechnet, Resten die 4-spaltige Zeile mit 30 Goldpfennigen. Anzeigen u. Resten mit Platzvorbehalten und schwierigen Sacharten werden mit 50% Zuschlag berechnet. Schluss der Anzeigenannahme vorm. 11 Uhr. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen oder Plätzen, sowie für telefonische Aufträge wird keine Gewähr geleistet. Inseratsbeträge sind sofort bei Erscheinen der Anzeige fällig. Bei späterer Zahlung wird der am Tage der Zahlung gültige Zeitungspreis in Anwendung gebracht. Rabattpflicht besteht: b. verpst. Zahlung, Abgabe ob. Kontur d. Auftraggebers.

Redaktion und Expedition
Blasewitz, Loschwitzer Str. 4
87. Jahrgang

209

Dienstag, den 8. September

1925

Painlevés große Geste

Die Eröffnungsrede Painlevés auf der vierten Tagung des Völkerbundes — Segen den Pessimismus der Welt

Deutschland zur Debatte gestellt

Nachdem die 35. Versammlung des Völkerbundes bereits seit Donnerstag vorletzter Woche ihre Beratungen aufgenommen hat, wurde Montag vormittag um 11 Uhr die vierte Vollversammlung des Völkerbundes von dem französischen Ministerpräsidenten Painlevés

in seiner Eigenschaft als derzeitiger Vorsitzender des Völkerbundes mit einer feierlichen Begrüßungsansprache eröffnet. Der Reformationsaal, in dem jährlich die Völkerbundsversammlung zusammentritt, war auf allen Tribünen überfüllt. Die außerordentlich starke Zuhörerschaft folgte den Ausführungen Painlevés mit großer Spannung und spendete seinen Darlegungen wiederholt Beifall, dem am Schluss eine gewaltige Ovation für Frankreich folgte. Die feierlich vorgetragene Eröffnungsansprache Painlevés enthielt zunächst den Wunsch an die verschiedenen Delegationen. Der französische Ministerpräsident wandte sich sodann gegen den Pessimismus in der Welt, dessen blindes Vertrauen noch schlimmer sei als blindes Zutrauen, wobei er an das Wort des schweizerischen Bundespräsidenten Motta erinnerte, das nämlich die Dankbarkeit einen Fluch für die Welt bedeuten. Die Mißtrauen, so führte Painlevés aus, betrachten ihre Kurzsichtigkeit als außerordentliche Weisheit und verhindern dadurch die Ueberfahrt über den bereits durchlaufenen Weg und über den Weg, der noch zurückzuführen ist. Zur Frage des

Eintritts Deutschlands in den Völkerbund erklärte Painlevés: Es ist wichtig, daß der Völkerbund vollkommen die Rolle eines im Frieden arbeitenden Organismus spielen kann. Im Jahre 1920 hat der damalige schweizerische Bundespräsident Motta auf lebhafteste den Tag herbeigesehnt, den wir mit ihm herbeiwünschten, an dem alle Völker dem Völkerbund und dem Völkerbundsvertrag angeschlossen. Damals zählte die Völkerbundsversammlung 41 Staaten, heute zählt sie 54. Am 12. Dezember 1924 richtete Deutschland an den Völkerbund einen Brief, der die Bedingungen der Aufnahme in den Völkerbund betraf. Deutschland sprach darin seine Besorgnis gegenüber dem Artikel 16 des Völkerbundsvertrages und der eventuellen Verpflichtung zur Bewilligung des Durchmarsches der Truppen anderer dem Völkerbunde angeschlossener Staaten aus. Am 15. März erinnerte der Völkerbundsrat Deutschland in seiner Antwort einstimmig an die formellen Bestimmungen zum Beitritt eines Staates in den Völkerbund, die in dem Artikel 1 des Völkerbundsvertrages niedergelegt sind.

Der Völkerbundsrat verurteilt die Verletzungen der deutschen Regierung zu gestreuen

und sprach Deutschland gegenüber den aufrichtigen Wunsch aus, es an den Arbeiten des Völkerbundes teilnehmen und damit für die friedliche Organisation eine Rolle übernehmen zu sehen, die seiner Stellung in der Welt entspricht. Die Völkerbundsversammlung schloß sich hiermit einstimmig diesem Wunsche des Völkerbundsrates an.

Painlevés fuhr fort: Die ungeheuren Hoffnungen, die die Welt auf den Völkerbund setzt, können nur schrittweise verwirklicht werden. Wenn ein unparteiischer Richter damit beauftragt würde, den Wert des Völkerbundes zu beurteilen, so würde er überrascht sein von der Entwicklung, die dieser genommen habe. Der Völkerbund sei dazu berufen, eine neue Denkart der Welt und eine neue Moral unter den Völkern zu schaffen.

Painlevés gab dann einen Ueberblick über die Tätigkeit des Völkerbundes, wobei er die Arbeiten des internationalen Gerichtshofes besonders betonte. Der Völkerbund habe ferner zur Erreichung des wirtschaftlichen Wiederaufbaus Österreichs und Ungarns beigetragen. Zum Beweise für die Beistungs-

Keine Neubildung der preußischen Regierung

Braun für Erweiterung der parlamentarischen Basis

In der gestrigen Sitzung des Hauptausschusses des preussischen Landtags kam Ministerpräsident Braun auf das Verlangen nach einer Regierungsneubildung zu sprechen. Er erklärte, die Regierung habe kein Bedürfnis nach einer Umbildung, sondern nach ruhiger und stetiger Arbeit. Die gegenwärtige Regierung sei ordnungsmäßig zustand gekommen, habe ein Vertrauensvotum erhalten, und so-

fähigkeit des Völkerbundes brauche man nur an die vielfachen Schwierigkeiten Polens und der freien Stadt Danzig zu erinnern, die einer glücklichen (!) Lösung entgegengeführt seien. Aber alle diese Fragen treten gegenüber dem Hauptproblem, der

Sicherheitsfrage, vollständig in den Hintergrund. Das Verlangen nach einem Frieden, der auf die Gerechtigkeit begründet ist, habe den Völkerbundsvertrag und insbesondere dessen wesentlichen Teil zustande gebracht, der in den Artikeln 14, 15 und 16 niedergelegt sei. Um aber diese Artikel den verschiedenen Mächten anzuempfehlen und um ihnen ihre ganze Wirksamkeit zu verleihen, seien ergänzende Konventionen unerlässlich. Die bedeutendsten Persönlichkeiten des Völkerbundes arbeiteten denn auch eifrig an der Aufstellung solcher Konventionen, die trotz ihres obligatorischen Charakters die Souveränität der Völker respektieren. Painlevés erinnerte dann an die große Rede Herrlots auf der letzten Völkerbundsversammlung, die zu den drei fundamentalen Begriffen geführt habe, von denen jeder für sich wie auch ihre Ordnung selbst obligatorisch seien, nämlich Schiedsverfahren, Sicherheit und Abrüstung. Niemand habe die Arbeiten der letzten Völkerbundsversammlung vergessen, durch die die Rücken angestrichelt werden sollen, damit

die Gewalt sich nicht mehr freimachen könne. Unerlässlich seien auch die wertvollen Aufstellungen der den Völkerbundsmitgliedern auferlegten Pflichten, der wirtschaftlichen und militärischen Sanktionen für Verletzungen gegenüber dem Völkerbundsvertrag.

Am Schluss der letztjährigen Völkerbundsversammlung — fuhr Painlevés fort — habe Paul Boncour vor der Versammlung erklärt, daß das

Genfer Protokoll keine Abänderung, sondern ein Nichtkommen-tar zu dem Völkerbundsvertrag sei. Damit rechneten die Urheber des Genfer Protokolls auf dessen sofortige Annahme durch die Regierung. Man dürfe sich weder enttäuschen, noch entmutigen lassen, wenn diese Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen seien. Wenn auch das Genfer Protokoll und die Abrüstungskonferenz hätten vertagt werden müssen, so seien heute zwischen den am weitesten am Sicherheitsproblem interessierten Staaten Verhandlungen im Gange, um zu den Vereinbarungen oder Schiedsverträgen zu gelangen, die mit dem Völkerbundsvertrage in Einklang stehen und die Aufrechterhaltung des Friedens sichern. Diese Verhandlungen seien von dem gleichen Geiste befeuert und unterschieden sich von dem Genfer Protokoll nur dadurch, daß die Verträge nur für einige Staaten gelten sollen. So werde der geplante Rheinpakt nur die Staaten umfassen, unter denen Schwierigkeiten entstehen könnten. Das Genfer Protokoll erzwinge solche Sonderabkommen, die wie Painlevés betonte, in keiner Weise zu den allgemeinen Regeln des Genfer Protokolls im Widerspruch stehen.

Schiedsverträge

erklärte Painlevés, daß die Schiedsverträge, wie sie vom Völkerbunde vorgelesen seien, keine Ausnahme zulassen. Ihre Ausführung hänge

lange ihr das nicht entzogen werde, habe sie pflichtgemäß im Interesse des Staates zu arbeiten. Er bitte die Parteien, sie hierbei zu unterstützen. Er selber habe nach seiner zweiten Wahl erklärt, daß er bemüht sein werde, für sein Kabinett eine breitere parlamentarische Basis zu gewinnen. Seine Bemühungen seien bis jetzt leider erfolglos geblieben; er hoffe jedoch, daß im Laufe der nächsten Monate seinen Bemühungen Erfolg beschieden sein werde.

nicht allein vom guten Willen und den Abmachungen der Unterzeichner ab, sondern von der Garantie, die der Völkerbund selbst bietet. Das Sicherheitsproblem habe also heute unter anderen Bedingungen da als im vergangenen Jahre. Eine Lösung des Problems könne sogar durch Zusatzanträge zum Genfer Protokoll gefunden werden. Die Bestimmungen dieser Sonderabkommen würden nur die Staaten angehen, die das Sicherheitsproblem unter sich abschließend regeln wollten. Dagegen würden die allgemeinen Verpflichtungen der Völkerbundsmitglieder die gleichen bleiben, ohne daß sie in irgendeiner Weise erweitert oder geschwächt werden würden.

Nach der Wahl einer achtgliedrigen Prüfungskommission wurde die Versammlung auf 4 Uhr nachmittags zur Vornahme der Präsidentenwahl vertagt.

Dandurand Verhandlungspräsident

Aus dem Bericht der Mandatsprüfungskommission ergibt sich, daß 47 Staaten rechtschaffen vertreten sind. Sieben Staaten, nämlich Argentinien, Bolivien, Katarika, Guatemala, Haiti, Honduras und Peru sind nicht vertreten.

In der Nachmittags-sitzung des Völkerbundes, die von Painlevés 4 1/2 Uhr eröffnet wurde, wurde der kanadische Senator Dandurand mit 41 von 47 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten der sechsten Völkerbundsversammlung gewählt. Nach der Wahl begrüßte Painlevés den kanadischen Senator und feierte Kanada als eine Wiege französischer und englischer Kultur. Präsident Dandurand dankte für die Wahl und gab Kenntnis von dem Tode des früheren französischen Ministerpräsidenten und Völkerbundsmitgliedes, Viviani und sprach der französischen Delegation und dem Völkerbunde das Beileid aus. Painlevés dankte namens der französischen Delegation.

Die Versammlung wurde dann einige Zeit unterbrochen, um die Wahl der Vizepräsidenten vorzubereiten. Nach der Wiederannahme der Sitzung gab Präsident Dandurand bekannt, in welcher Weise die 25 Punkte der Tagesordnung auf die sechs Kommissionen der Völkerbundsversammlung verteilt werden.

Gefälltes Bajonett gegen Deutsche in Tschechien

Bei der in Teplich-Schönnau 1925 den deutsch-tschechischen Vorreitern und der deutsch-tschechischen Arbeiterschaft einberufenen Protokollversammlung gegen die Drangsalierung der deutschen Bevölkerung, die Proklamation der deutschen Schulen und die Gewaltakte des tschechischen Regimes in Marienbad ging ein großes Gendarmereiaufgebot mit gefälltem Bajonett gegen den deutschen Demonstrationszug vor und zerhütete ihn in zwei Teile. Eine zweite Gendarmereiteilung verwehrte dem Umzug des Vordringens zur Vizepräsidentenversammlung. Der Versammlung dem schloß sich große Erregung an. Als es der Menge gelang, den Gendarmen zu durchdringen, wurde die Lage äußerst kritisch. Die Gendarmereieilung wurde mit gefälltem Bajonett vor. Erst nach Intervention des Abgeordneten Knirsch wurde die Gendarmereieilung zurückgezogen. Ein Mann, der den Demonstranten zurief: „Seht doch auseinander, damit nicht unnötig deutsches Blut vergossen wird“ wurde verhaftet und dem Gericht eingeliefert.

Drei wichtige Fragen an Painlevé

Die große Sensation des Tages bildet die Rede, die der französische Ministerpräsident Painlevés zur Eröffnung der Völkerbundsversammlung in Genf gehalten hat. Die Bedeutung dieser Rede liegt darin, daß die französische Politik in taktischer Hinsicht einen ganz neuen Weg einzuschlagen beginnt, der die Verhandlungen über den Sicherheitspakt zu einem diplomatischen Erfolg für Frankreich gestalten soll. Painlevés sprach zur größten Ueberraschung der Beteiligten die Forderung aus, daß der Völkerbundsrat sofort nach dem Zustandekommen des Sicherheitspaktes eine Weltabrüstungskonferenz einberufen soll. Frankreich werde an einer solchen Konferenz vorbehaltslos mitwirken, um dieses große Ziel zur Befriedung Europas und der Welt zu erreichen.

In deutschen Kreisen zweifelt man keinen Augenblick daran, daß es sich hier um eine große Geste Frankreichs handelt, um einen groß angelegten Schachzug der französischen Diplomatie, die vor aller Welt den Eindruck hervorrufen will, als sei sie restlos entschlossen, jede Sicherheit für den Frieden Europas zu bieten. Als der deutsche Reichskanzler Dr. Luther seinerzeit im Reichstage nach der ersten Briand-Note die Forderung auf allgemeine Abrüstung im Namen der deutschen Regierung ausgesprochen hat, wurde ihm dieses von den Regierungen Englands und Frankreichs ernsthaft verweigert, indem man betonte, Deutschland sei nicht dazu berufen, den Abrüstungsgedanken in die Debatte zu werfen. In der zweiten Briand-Note hat Frankreich das Abrüstungsproblem wesentlich vorläufiger behandelt und die Behauptung ausgesprochen, Deutschland sei schuld daran, daß die allgemeine Abrüstung noch nicht erörtert werden konnte, denn es habe sich absichtlich dem Völkerbunde ferngehalten. Von deutscher Seite wurde hierauf unverzüglich geantwortet, daß diese französische Behauptung jeder Grundlage entbehre, denn im Jahre 1919 hat der deutsche Delegierte auf der Versailer Friedenskonferenz, Graf Brockdorff-Rantzau, im Namen der damaligen deutschen Regierung ausdrücklich die sofortige Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund beantragt. Damals hielten es die alliierten Regierungen nicht für nötig, Deutschlands Mitwirkung am Völkerbunde zu gewinnen, denn sie lehnten den deutschen Antrag in der brüskeltesten Tonart ab, indem sie Deutschland für solange unwürdig für den Völkerbund erklärten, solange es nicht seine moralische Schuld am Kriege durch die Wiedergutmachungen getilgt habe. Es ist also unabweisbar erwiesen, daß die alliierten Regierungen selbst den berechtigten Eintritt Deutschlands in den Völkerbund verweigert haben.

Zimmerhin ist es für die deutsche Politik von denkbar größter Wichtigkeit, daß der französische Ministerpräsident die Initiative dazu ergriffen hat, schon jetzt die Einberufung einer großen Weltabrüstungskonferenz zu fordern. Nach der klaren und eindeutigen Erklärung der deutschen Regierung müßte eine solche Konferenz, wenn sie überhaupt einen Sinn haben sollte, dazu führen, daß alle dem Völkerbunde angeschlossenen Mächte gemeinsame Vereinbarungen über die allgemeine Abrüstung treffen, und daß in Zukunft nicht Deutschland allein in Europa

Emil Devrient und das Dresdner Hoftheater

Von Alfred Schnura.

Als Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen, der Theater-Verzog, durch seine geniale Inszenierungskunst ganz Europa in Erstaunen und Bewunderung setzte, brach eine neue Epoche der Schauspielkunst an. Seine vorbildliche Ensembles- und Regiekunst machte dem Starsystem den Garaus und stellte wieder die Dichtung in den Mittelpunkt der Darstellung. Ihr hatte sich alles unterzuordnen, was auf der Bühne stand oder agierte. Die Vorberrschafft einiger weniger, die durch Talent und Routine das Theater beherrschten und im Gefühl ihrer Macht keinen Rivalen neben sich aufkommen ließen, war gebrochen, und ein befreites Aufatmen ging durch die Reihen altererer, denen durch die rücksichtslose Mithung ihrer großen Kollegen der Aufstieg verlockt war, wenn nicht ein besonderer Glücksstand oder die besondere Gunst eines hervorragenden Bühnenleiters die entgegenstehenden Schwierigkeiten besiegte. Fürsten, als Herren der Hoftheater, und Publikum verwöhnten gleichermaßen ihre „Lieblinge“ und setzten sie in den Stand, ihre Tyrannei auch den Leitern der Bühnen gegenüber zu üben.

Um Mitte des vorigen Jahrhunderts beherrschten zwei Männer das Dresdner Hoftheater: Emil Devrient und Bogumil Dawison. Unstreitig zwei der begabtesten deutschen Schauspieler ihrer Zeit, hatten beide es meisterhaft verstanden, ihre einmal errungenen Stellungen bis ins Lebensende zu behaupten. Hierin war Emil Devrient seinem Kollegen allerdings noch bei weitem überlegen. In der Kunst, sich wirksam in Szene zu setzen, die einmal errungenen Vorteile für sich rückwärts auszumühen und seine Stellung mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu festigen, war und blieb er zeit seines Lebens unerreicht. Er war der jüngste unter den drei Brüdern. Zwar nicht der begabteste, aber der fleißigste und strebsamste, und der, welcher es am weitesten auf dem Wege zur Ruhmthum gebracht hat. Er kam im Jahre 1831 als Achtundzwanzigjähriger nach Dresden und gewann durch sein Reuheres und das flug ausgestaltete Spiel seiner Rollen bald die Gunst des Publikums. Diesen einmal erlangten Vorteil hielt er von da an fest. Den Wert einer günstigen Presse kennend, war sein

ganzes Trachten zunächst darauf gerichtet, beste Fühlung zu ihren Vertretern zu gewinnen. Er verschmähte es als hervorragendes Mitglied des Hoftheaters nicht, in die Mansarde eines vierstöckigen Hauses hinaufzuziehen, wenn er dort den Besitzer einer Feder wußte, der ihm irgendetwas dienlich sein konnte, und in der Entlohnung solcher Dienste war er stets großzügig, ganz gleich, ob diese seine künstlerische Wirksamkeit betrafen oder seinem Privatleben galten, denn er schätzte es ungemein, daß er auch menschlich seinen Zeitgenossen nahe gebracht wurde, in der richtigen Erkenntnis, daß ein gerühmtes Menschentum auch sein künstlerisches Ansehen steigern mußte. So empfänglich er für dargebrachte journalistische Schmeicheleien war, mochten sie auch aus der eigenen Tasche bezahlt sein, so empfindlich war er gegen Kritiken, die seiner Meinung nach ihm Unrecht zufügten. Schon das Erwähnen einer Zeitung, die nicht nach seinem Geschmack über ihn berichtet hatte, genügte, ihn in Raserei zu versetzen, und er ruhte nicht eher, bis die Scharte irgendwie wieder ausgewetzt war. Die Empfindlichkeit ging so weit, daß er den persönlichen Verkehr mit Kollegen sofort abbrach, wenn diese die Unvorsichtigkeit begangen hatten, in seiner Gegenwart eine ihm mißliebige Zeitung zu nennen.

Die Stellung, die Devrient am Dresdner Hoftheater einnahm, und der Einfluß, den er infolge dessen auch auf die Theaterleitung besaß, übten ihre Wirkung auch bei der Verpflichtung neuer Mitglieder, bei der Annahme neuer Stücke, bei ihrer Einstudierung und natürlicherweise auch bei ihrer Besetzung aus. Das letztere war der Faktor, sich die übrige Kollegschaft untertan zu halten. Wen er nicht leiden mochte, schloß er auf Monate von der Mitwirkung in Stücken aus, in denen er selbst auftrat. Vieh sich die Beschäftigung eines ihm unangenehmen, rivalisierenden Mitgliedes nicht umgehen, so teilte er diesem eine Rolle zu, die außerhalb seines Faches lag und einen Erfolg somit von vornherein ausschloß. Als eines Tages das Publikum und die Kritik gegen eine derartige Fehlbesetzung, bei der er sich die wirkungsvolle Hauptrolle, die durchaus nicht in sein Fach schlug, zugeeilt und seinem Partner die weniger bedeutende übertragen hatte, protestierten, ließ er in den Zeitungen den Paragraphen seines Kontrastes abdrucken, nach dem ihm nicht die Rolle des ersten Liebhabers, sondern die erste Rolle des Stücks, gleichviel in welchem Fach, zustand. Und

Publikum wie Kritik beruhigten sich bei dieser „Berichtigung“, die wohl das Ungehörlichste darstellte, was jemals in einem Schauspielerkontratte niedergelegt worden ist und dem Kontrahenten das Recht gab, selbst noch im vorgerückten Lebensalter die allerjünglichsten Rollen zu spielen.

Sein Streben war allezeit darauf gerichtet, sich selbst am vorteilhaftesten zur Geltung zu bringen, von allen Mitspielenden möglichst abzusetzen und sie seinen eigensüchtigen Zwecken dienbar zu machen. Während er von den Mitspielern unbedingt forderte, daß sie gefügig auf alle seine Absichten bei der Gestaltung seiner Rolle eingingen, war er nie zu bewegen, auf ähnliche Intentionen anderer einzugehen, sobald deren Rollen dadurch gehoben wurden und für sein Rollenbild gefährlich zu werden drohten. Wenn die Rolle noch so herlich familiären Verkehr bedingte, Emil Devrient gestattete ihn höchstens der Liebhaberin, vorausgesetzt natürlich, daß sie nicht irgendeinmal seine Kunst verächtlich hatte. Der intimste Freund im dargestellten Stücke durfte ihm weder auf die Schulter klopfen, noch ihn vertraulich unter den Arm nehmen. Wenn er auftrat, mußte alles stillstehen und durfte kein Wort mehr sprechen, auch dann nicht, wenn die Szene ein belebtes Durcheinander erforderte. Er ging sogar so weit, daß er nachteilige Äußerungen, welche andere Personen vorschriftsmäßig im Stück in Bezug auf den von ihm dargestellten Charakter zu machen hatten, einfach wegstrich. In Brachvogels „Narcis“ hat Doris Duinault zu sagen: „Mensch, dann bist du nicht nur unglücklich, sondern auch verächtlich.“ Das Verächtliche strich Emil Devrient. Unglücklich wollte er auf der Bühne zur Rot noch sein, aber nicht verächtlich, weil es seiner Menschlichkeit hätte schaden können. Da ihn die Fuderperücke nicht kleidete, mußten Stücke, wie „Kabale und Liebe“, in modernen Kostümen gegeben werden, wenn ihnen dadurch auch der Sinn genommen wurde. Ein so gearteter Mann wollte natürlich auch nie vor halbgefülltem Hause spielen. Es gab eine Zeit, da ersuchte er bei der Kassenverwaltung das finanzielle Ergebnis des vorhergegangenen Abends. War es günstig und am Tage selbst ein weniger guter Besuch zu erwarten, so sagte er einfach ab. Auch den Beifall verstand er geschickt in Szene zu setzen. So oft er spielte, sahen auf seine Kosten mehrere Claqueure im Theater, die sofort tatkräftig eingriffen mußten, wenn bei einem Abgang der Ap-

plaus einmal nicht in der Stärke erschien, wie der große Emil es sich wünschte. Als er einmal in Magdeburg beim ersten Erscheinen auf der Bühne nicht mit stürmischem Beifall begrüßt wurde, trug er nach dem ersten Akte dem bestürzten Direktor Ohlweigen und sofortiges Abbrechen des Gastspiels an, falls ihm am zweiten Abend nicht der ihm gebührende Beifall entgegendröhnte. Dem geängstigten Direktor blieb nichts anderes übrig, als am nächsten Tage im Theater eine halbe Kompanie Soldaten zu verteilen, die den erforderlichen Applaus anzuregen hatten.

Am schlimmsten erging es den weniger großen Dresdner Bühnenkünstlern, wenn Devrient und Dawison eine Rolle abwechselnd spielten. Jeder hatte das Stück für sich und seine Rolle besonders einstudiert und dachte nicht daran, dem Rivalen irgendwelche Konzessionen zu machen.

So groß auch das Verdienst sein mag, das Emil Devrient und andere Größen der Schauspielkunst sich um das Theater erworben haben, es wiegt nicht die Schädigungen auf, die sie durch ihre Machtstellung, durch die Niederdrückung der weniger begabten oder weniger energischen Kollegen dem gesamten Schauspielerstande zugefügt haben, Schädigungen, die erst durch die neuzeitliche Inszenierungskunst, die dem Starsystem keinen großen Spielraum mehr gewährt, beseitigt wurden.

Stilproben In der Fremde.

Wir sprachen lang von unserer Heimat. Es war, als wenn ein Kind nach seiner ferneren Mutter stammelt. Und der Sonne stieg in unseren Augen auf.

Ich hatte plötzlich die Vision, zu Hause zu sein und geborgen.

Vor mir blühte das Land, und Morgenluft sprang in den Winden. Und ich küßte die Erde, die mich geboren hat, so daß ihr heiliger Atem einging in mich.

Alle Sehnsucht war auf einmal erloschen, und ich wurde auf sanften Schwingen leise in das Meer des seligen Vergessens hinaus getragen.

So sprachen wir lang von unserer Heimat, bis die Nacht verging und fern die Dämmerung hcranzog, der Herold des kommenden Tages. Wohliger, Josef.

Amtliche Bekanntmachungen

Pillnitz

Ein deutscher Schäferhund

weißlich, schwarz, rasser, mit Halsband ohne Steuerkarte, ist hier aufgefunden worden. Anzeichen sind bis zum 11. d. M. hier geltend zu machen, andernfalls über das Tier verfügt wird.

Pillnitz, am 7. September 1925.

Der Bürgermeister.

Beamten-, Kauf- und gutbürgerlicher Lanz-Anfängerzirkel beginnt im Bewerbehause

Connobend, 12. u. Montag, 14. Sept., 8 Uhr
Bestend, Pr.-Platen: 11. Sept., 8 Uhr
Wilder Mann, Linie 6: 8. Sept., 8 Uhr

Honorar mäßig. — Anzahlung 5 M.
Anmeldung: Ammonstr. 15.
nahe Hauptstr. Tel. 10883 Dr. Penter u. Frau

Café Altmann, Pappritz

Herrliche Höhenlage. — Von Nieder-Poyritz in 15 Minuten erreichbar. — Beliebte Kaffee- und Kuchenstation. — Bestgepflegte Biere und Weine. — Schöner schattiger Garten; neue geräumige Veranda mit herrlicher Fernsicht.

Schöner, schattiger Garten
Gemütliche Gastküche
Großes Vereinszimmer
„Erholung“ Weißer Hirsch
Vorzügli-
cher preisw. Mittags-
tisch / Bestgepflegte
hiesige u. auswärtige Biere

Hotel Burgberg-Loßwitz

Einzig schöne Rund-Fernsicht!
Jeden Mittwoch und Sonntag
Künstler-Konzert
Büch- u. Keller bieten das Beste
Gesellschaftssaal

Heidemühle

Schönster Ausflugsort inmitten der
Dresdner Heide. — Franz Riemer,
Fernsprecher Dresden Nr. 15125.

Zwei gute Milchziegen

zu verkaufen Dresden-
Kemmich, Bahnhofsstr. 14.

Birg. Schneeputen

1, 2, 24, reinweiß, Hirsch-
des Geflügelhofes, und
diesjähr. Winterhühner
zu verkaufen. Mostsch,
Verghstraße 20.

Probieren Sie

Edelweiß-Stumpen
außerst preiswert,
20 Stück nur 70 Pfg.
Kleine Manilla
10 Stück nur 50 Pfg.
Nisthüt
Besonders preiswerte
Zigarre
10 Stück nur 60 Pfg.
Jana-Pflanzler
10 Stück nur 75 Pfg.
Nichters Himmelreich
die gute Hamburger
Zigarre,
10 Stück nur 1.— Pfg.
Blonde Sünde
von besonderer Preis-
würdigkeit,
10 Stück nur 1,50 Pfg.
Holländer-Blag
für kurze Pfeife und
Zigarette, prima Qualität,
1 Kiste (100 gr) 50 Pfg.
4 Kisten 1,80 Pfg.

Johannes Richter
Landhausstraße 8,
Dresden-K.

Kaffee

täglich frisch geröstet in
allen Dreiecken

Tea

feinste ind. und chin.
Mischungen.

Kakao

gar, rein
los und in Portien

Kaffee-Stroh-Wäckerel

Grotte & Müller

Dresden, Kampfsch-
straße 8, Tel. 13049
Einsige Wegzugsquelle f.
Waffelte und Händler.
Gut eingeführte
Bestreiter gesucht.

Schillergarten-Lichtspiele, Blasewitz

Dienstag-Donnerstag: Anfang täglich 1/2 8 Uhr

Jaja: Das Mädel vom Varieté (6 Akte)

Aus dem Leben eines Variétéstark. (Hauptrolle: Die schöne Gloria Swanson)

Das Orientalische Kraftpulver | Die Kavaller-Hochzeit

Auffspiel in 2 Akten | Großstück in 2 Akten

Hauptrolle: Deibel Gerhild Dammann. Zum Lacheln.

Fabrikation sämtl. Beleuchtungskörper

(auch nach gegebenen Entwürfen)

- Deckenbeleuchtg.
- Kronen
- Züge
- Ampeln
- Wand-
arme
- Zisch-
lampen
- Bureau-
lampen

Richard Haltenort & Co.

Fonogr. 23917 Dresden-A., Sternplatz 8. Fonogr. 23917

Frachtbriefe Eilfrachtbriefe

liefert Schnellstens in neuem amtlich vorgeschriebenem Format

— Buchdruckerei dieses Blattes —

Der sehr geehrten Einwohnerschaft von Dres-
den zur Kenntnisnahme, daß Unterzeichnet sich
Dürerstraße 2, II. Stg., Ede Goldmoplast
als

Heilkundiger

niedergelassen hat. Spez. Behandlung Elektro-
homöopathie komb. mit Heilerde aus dem Herz,
Lautscheidtdimus, Augenheilmittel, Uterin-
Injektion.

Behandle mit nachweisbarem Erfolg
Rheuma, Gicht, Zuckers, Nerven-, Krebs-, Unter-
leibsleiden, sowie alle Frauenkrankheiten usw. —
Sprechzeit außer Sonn- und Montags vormittags
8 bis 12 Uhr, nachmittags 4 bis 7 Uhr. Haus-
besuche werden sehr gern ausgeführt.

Um gültigste Unterstützung bittet ergebens

Walter Zink

Heilkundiger und Elektro-Homöopath

Dresden, Dürerstraße 2, II. Stg., Ede Goldmoplast.
Sulante Bedienung zugesichert. Mäßige Preise.

Freitaler Kraftverkehr Gleimsritzsch Freital-Deuben

Kirchstr. 2-4
Ruf Freital
Nr. 23

Autovermietung

Personen-
und Güter-
beförderung
bei billigster
Berechnung
überallhin.

Billige Lampenschirme.

Wundervolle Ampeln und Schalen
mit Kupfänger und elektrischer Einrichtung in
Japanseide, von RM. 9,75 an.

Speise- und Wohnzimmerchirme
aus bester Japanseide, in solidester Ausführung,
60 cm Durchm. 30.—, 70 cm Durchm. 33.— RM.

Lampenschirmseide
sowie sämtliche Zubehör zur Selbstherstellung zu
den billigsten Preisen.
Japanseide RM. 4.20, 1a Qualität RM. 4.90.
Ausnahmepreise für Herren- und Speisezimmer-
kronen in Bronze.

— Hochgemäße Anleitung zum Selbstbesuchen. —
Reinladen. Ruf 85688.

Dachsel & Stolze, Dresden-K.,
Gertrudestraße 89.

Zweites Blatt

Dienstag, den 8. September 1925

Der Luftverkehrs-Zusammenschluß zur „Europa-Union“

Dresden als Gründungsstadt

Eine außerordentliche Hauptversammlung der Luftverkehrsgesellschaft „Europa-Union“ Kommanditgesellschaft auf Aktien fand gestern in Dresden statt. Anwesend waren die Vertreter von acht deutschen und sieben andersstaatlichen Luftverkehrsgesellschaften, welche in der Betriebsgemeinschaft zusammengeschlossen sind. Zusammengekommen haben sich die Trans-Europa-Union im Süden Europas und in Nordeuropa die Nord-Europa-Union mit Einfluß der schwedischen Aero-Gesellschaften. Unter ihnen befinden sich Oberbürgermeister von Düsseldorf Dr. Veer, von Essen Staatssekretär a. D. Bracht, Frankfurt am Main Dr. Landmann, von München Schamagel, Bürgermeister Dr. Kütz, von Dresden, Dr. Kolditz von Gletwitz, der Landeshauptmann von Oberschlesien Pionter, Stadtbaurat Kutschke von Königsberg, Professor Junkers und die Vorstandsmitglieder des Junkers-Flugzeugwerks und der Junkers-Luftverkehrs-Aktiengesellschaft, welche die persönlich haftende Gesellschafterin der neuen Kommanditgesellschaft ist. Beweisenheit des schwedischen Forschers Sven Hedins sowie zahlreicher führender Vertreter der in- und ausländischen Industrie. Nach einer Begrüßung der Versammlung durch Ministerialrat Geheimer Baurat Köpcke, Vertreter des abwesenden sächsischen Finanzministers, beschloß die Versammlung einstimmig die Erhöhung des Aktienkapitals auf 10 Millionen Mark, von welchem Betrag 6 050 000 Mark in der Sitzung gezeichnet wurden. Nach Beschluß einiger formeller Satzungsänderungen nahm die Sitzung dann Zuwahlen in den Aufsichtsrat vor. In den Aufsichtsrat wurden gewählt: Oberst a. D. Dr. phil. v. Abercron, Oberbürgermeister Bracht, Ministerialrat Dr. Burger, Stellvertreter des Generaldirektors der Reichsbahngesellschaft Dr. Pöppel, Professor Dr. Sven Hedin, Generaldirektor Dr. Heinsheimer, Ministerialrat Dr. Hellmann, Fürst von Hensel-Donnersmarck, Konsul Holtz, Oberbürgermeister Dr. Jarres, Prof. Dr. Junkers, Rechtsanwalt Koblenzer, Ministerial- und Geh. Baurat Köpcke, Stadtrat Köppen, Bürgermeister Dr. Kütz, Ministerialdirektor Kützgen, Bürgermeister Dr. Kubitz, Dr. Kulenkampff, Bankier Max Vadenburg, Oberbürgermeister Dr. Landmann, Oberbürgermeister Dr. Lehr, Graf Lerchenfeld-Röbering, Konteradmiral a. D. v. Levetzow, Direktor Dr. Mader, Dr. Oscar von Miller, Landeshauptmann Pionter, Staatsminister Dr. Reinhold, Dr. Ing. Rumpfer, Oberbürgermeister Scharnagl, Direktor Schleising, Oberst Schwarzenbach, Landeshauptmann von Thaer, Gene-

raldirektor Berner, Rechtsanwalt Dr. Birth und Generaldirektor Schwab. Anschließend an die geschäftliche Sitzung gab Direktor Sachse für die Geschäftsleitung einen Überblick über den Stand des Betriebes der Europa-Union, in dem er den organisatorischen Ausbau der großen Betriebsgemeinschaft darlegte. Die Ausführungen zeigten die Zunahme an Wirtschaftlichkeit, welche in erster Linie durch die ständige Vergrößerung der Betriebsgemeinschaft, aber nicht weniger durch den Einsatz der Großflugzeuge erreicht wurde, und welche durch Fortführung des Flugbetriebes weiter gefördert werden soll.

Die Europa-Union will auf dem Wege friedlicher internationaler Verständigung ein zwischenstaatliches Zusammenarbeiten aller Luftverkehrsgesellschaften in Europa herbeiführen. Alle diese in der Union zusammengeschlossenen Gesellschaften bedienen sich der Junkers-Flugzeuge. Der praktische Zweck des Zusammenschlusses soll nun dazu dienen, Verkehrsvereinbarungen zu treffen, gemeinsame Flugtypen zu verwenden und gemeinschaftliche Werkanlagen usw. auszubauen, im Gegensatz

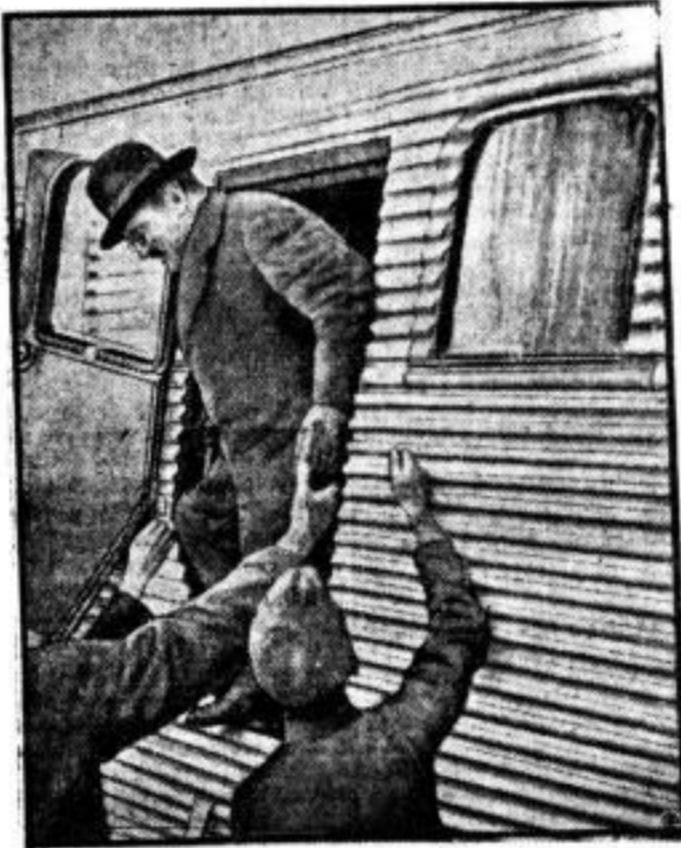
zu den westeuropäischen, also französischen Gesellschaften, die beispielsweise mit den englischen Verkehrsvereinigungen lediglich in Pool-Vereinbarungen stehen.

Die Union will unter allen Umständen eine verkehrspolitische Verständigung der Nationen herbeiführen und greift dabei weit über Europa hinaus, insbesondere hinüber nach Asien. Sie beweist, daß die Deutschland auferlegten Beschränkungen im Luftverkehr Deutschland vom Luftverkehr in keiner Weise haben ausschließen können. Tatsache ist, daß die unter deutscher Führung stehende Europa-Union die größte Betriebsverkehrsvereinigung der Welt darstellt: 1924 betrug das Netz des Weltluftverkehrs 30 000 Kilometer, die Europa-Union allein hat 1925 15 000 Kilometer, also die Hälfte des gesamten Weltluftverkehrs, in den Rahmen ihrer Betriebsgemeinschaft gespannt. Ihre Flugzeuge haben gegenwärtig eine technische Flugleistung von 29 000 Kilometer täglich. Bemerkenswert ist, daß nicht nur die nordischen Staaten, die Schweiz und Oesterreich, Rußland und die Türkei, sondern auch Polen die deutschen Junkers-Flugzeuge in Betrieb gestellt haben. Die Be-

ziehungen der Union greifen besonders auch nach Rußland über, wo die Junkers-Werke bei Moskau deutsche Flugzeuge anfertigen.

Empfang im Neuen Rathaus

Die für die Zukunft des europäischen Luftverkehrs und für die sächsische Landeshauptstadt so bedeutsame Hauptversammlung der Europa-Union in Dresden gab den städtischen Kollegien Anlaß, die Teilnehmer an der Tagung nach Erledigung des geschäftlichen Teiles am gestrigen Nachmittag zu einem Empfang im Neuen Rathaus zu bitten. Es war nur ein kleiner und doch internationaler Kreis, der sich in den schönen Räumen zusammenfand. Oberbürgermeister Blüher, Bürgermeister Dr. Kütz, die Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Rohmann und Holtz, sowie Stadtrat Köppen als Deserent des städtischen Verkehrsamtes begrüßten die Herren in der Silberkammer. Während des Frühstücks, das im Roten Zimmer an kleinen Tischen eingenommen wurde, hielt Oberbürgermeister Blüher die Vertreter der auswärtigen Staaten, der Städte und Kapazitäten auf dem Gebiete des Luftverkehrs willkommen und gab seiner herzlichsten Freude darüber Ausdruck, daß diese hochwichtige Sitzung gerade in Dresden zusammengetreten ist. Vor allem dankte er Sven Hedin für seine nachhaltige Förderung des Flugwesens, aber auch für das, was er für Deutschland getan hat. Die Glückwünsche der sächsischen Regierung übermittelte Ministerialdirektor Just. Professor Junkers (Dessau) dankte für die gütliche Aufnahme, die die Teilnehmer der Tagung in Dresden und in einem Kreise von Männern gefunden haben, wie man sie sich für die Luftfahrt nicht besser wünschen könne. Rechtsanwalt Dr. Koblenzer (München), der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Europa-Union, würdigte die Verdienste von Professor Junkers. Zum Schluß sprach noch Sven Hedin. Die jüngste vierstägige Reise sei die kürzeste und schnellste, aber auch schönste seines Lebens durch Deutschland gewesen. Der Zufall habe es gewollt, daß er mit seinem alten Freunde Ransen nach Dessau fahren konnte; dann die 2 1/2 stündige Luftfahrt nach Dresden, die erhebende Einigkeit auf der Hauptversammlung und nun der warmherzige Empfang durch seine deutschen Freunde, alles Einbrüche, die ihm unvergänglich sein werden. Es sei ganz natürlich, daß er als Germane von jeder auf der Seite Deutschlands gestanden habe. Wenn ein Volk, wie das deutsche, durch ein solches Festfeuer gegangen sei, so sei es wert, zu leben. Er persönlich habe nie an Deutschland gezweifelt. Nachdem Hedin seinen und der Ausländer Dank für die Gastfreundschaft in Dresden zum Ausdruck gebracht hatte, erhob er sein



Sven Hedins Ankunft in Dresden
Der berühmte Forscher steigt aus dem Junkers-Flugzeug

Die Nichte des Andrea

Roman von Alexandra von Bollen

Seine Hände zitterten, als er nun so fertig, daß der ganze Schlag in seinen Händen, einen Bogen starken Papiers heraus-
erte. Auch auf die Lippen, als er flimmernden
Blicks den Brief las, der Carlotta Aresas Bild begleitete. Seine
Zähne knisterten ein, er mußte sich setzen, ehe er das Schreiben zu
Ende gebracht; dann las er von Anfang an noch einmal, bemüht,
zu begreifen, was ihm wie Wahnsinn vorkam.
„Leonora Aresa war tot. Aber mit ihr war das Geheimnis
nicht begraben worden, das bisher nur er und sie geteilt hatten.“
Der Mann, dieser bide Raffaronsfabrikant, mußte irrtümlich
geworden sein, denn was er schrieb, ließ keine andere Deutung zu.
„Euch sende ich, was Euer ist, Maestro Silvio Harnesi! Eure
Tochter Carlotta wird am einundzwanzigsten März mit dem Zuge,
der abends sieben Uhr vierunddreißig eintrifft, in Rom ankommen.
Zieht dort eure Tochter empfangen und nehmt sie gut bei Euch
auf, nachdem ich sie unfreiwillig mehr als sechzehn Jahre wie eines
meiner eigenen Kinder behütet habe. Ihr seid Carlottas Vater!
Versucht nicht, das abzuleugnen, denn ich habe den Beweis schwarz
auf weiß und mit Eurer Unterschrift versehen in der Hand. Wei-
ter ist nichts zu sagen. Mein Wunsch ist, weder von Euch noch
von dem Mädchen, das ich so lange fälschlich als mein Kind ange-
sehen habe, je wieder etwas zu sehen oder zu hören.“
Emanuele Aresa.
Kalter Schweiß stand auf Harnesis Stirn. Einige Minuten
lag er schlaflos da, starrte die Buchstaben an, bis sie vor seinen
Augen zu tanzen begannen. Ihm war verzweifelt zumute.
„Eure Tochter... eure Tochter...“ wiederholte er und
runzelte die Brauen, als müßte er sich über den Sinn dieser Worte
klar werden. Dann suchte er aus den schwirrenden Schriftzeichen
das Datum zu finden, an dem „Eure Tochter“ in Rom ankommen
sollte: ... am einundzwanzigsten März wird... Der einund-
zwanzigste März war ja heute!
Harnesi sprang auf.
„Andrea! Andrea!“ brüllte er mit sich überschlagender
Stimme.
Der Diener kam erschrocken.
„Derr...?“

„Dies das! Dies das!“ schrie Harnesi und suchte ihm mit
dem Brief unter die Nase.
Andrea konnte weder lesen, noch schreiben. Er stammte aus
den Abruzzen, wo diese Kunst nicht gelehrt wurde. Er blickte an
dem Brief vorbei, als sei er nicht vorhanden. An gelegentlichen
Wulstbrüche seines temperamentvollen Gebieters war er längst
gewöhnt.
„Was steht in dem Brief?“ fragte Andrea ruhig.
„Esel!“ schrie Harnesi, vor Wut bebend. „Versteh doch,
du Diot: meine Tochter kommt heute an! Meine Tochter! Meine
Toch...“
Seine Stimme überschlug sich. Nun glaubte Andrea ernstlich,
sein Herr sei wahnsinnig geworden, und suchte den Tobenden mit
beiden Händen zu beschwichtigen.
„Aber lieber Herr, lieber Meister! Ihr träumt, oder vielleicht
scherzt ihr auch; das kann doch in dem Brief nicht geschrieben
stehen.“
„Richt? Esel! Weißt du es etwa besser?“ leuchtete Harnesi
und fast weinte er. Dann las er laut vor, sich überstürzend, die
Worte verschlingend, dozischen Luchend, was Emanuele Aresa
ihm geschrieben hatte.
„Nun, was sagst du jetzt?“ fauchte er den Diener an.
Andrea zuckte die Schultern: „Ein schlechter Scherz, Herr...“
„Nein, nein, nein!“ schrie Harnesi und knallte gebrochen in
den Sessel. „Es ist kein Scherz! Es ist Ernst, entsetzlicher Ernst!
Meine Tochter... meine... Tochter...“
„Nein, das ist unmöglich!“ suchte Andrea zu beruhigen. „Sie
haben doch keine Tochter.“
Da sprang Silvio Harnesi wieder auf und konnte wie be-
lassen im Zimmer umher, schrie dabei: „Aber ich habe ja eine —
ich habe eine! Seit sechzehn Jahren habe ich eine! Und dieses
Kind, dieses Unglückskind... da. Da ist es! Hier... Schau
dir's an!“
Er warf Andrea die Photographie zu, die der Alte geschickt
auffing und nun mit hochgezogenen Brauen erst mißtraulich, dann
bunem bewundernd betrachtete; dann kratzte er sich den Kopf und
sagte: „Eh — häßlich ist es nicht, nein. Ein kleiner Engel. Ein
Engel! Wahrhaftig.“
„Wäre sie doch in Wahrheit ein Engel!“ stöhnte Harnesi.
„Was soll ich tun, Andrea? Räte mir, Andrea, was soll ich tun?
Mit dem Zuge, der um sieben Uhr dreißig auf der Station Ter-
mini ankommt, wird das Kind eintreffen und ich soll es da ab-
holen. Was soll ich tun?“
„Dolen wir's nicht ab“, rief Andrea nach kurzem Überlegen.

„Das geht nicht“, sammerte Harnesi, „denn gewiß weiß es
meine Adresse, kommt hierher, fragt nach mir — nach mir — ihrem
Vater. Und dann stelle dir vor, der Skandal!“
„Aber ist es denn ihr Kind?“
„Ja. Verflucht sei die Stunde seiner Geburt! Und dieser
Mensch, dieser Aresa, hat Beweise dafür, hörst du! Ein Brief
mit meiner Unterschrift, den ich an die Frau schrieb, den hat sie
nicht vernichtet, verstehst du?“
„Ja, man soll niemals Briefe schreiben“, sagte Andrea, der
vor solchen Gefahren sicher blieb.
„Ach, ich war so jung damals, so ein Dummkopf!“ sagte
Harnesi und taufte sich die Haare. „Was soll ich tun? Geholt
muß das Geschöpf werden, damit kein Aufsehen entsteht und mor-
gen ganz Rom von meiner Tochter spricht. Niemand darf von
der Geschichte etwas erfahren. Hilf mir, Andrea! Weißt du
keinen Rat? Könnte man nicht — ja — könnte man nicht sagen,
es sei dein Kind?“
„Rein Kind?“ Andrea hob die Brauen hoch; sein mageres,
glattrasiertes Gesicht verzog sich zu einer ulkigen Grimasse. „War-
um nicht, Herr, wenn, ja, wenn das kleine Fräulein damit ein-
standen sein will.“
„Ruh! muß!“
„Na, es wird aber doch lieber das Kind des Herrn als des
Dieners sein wollen.“
„Dat gar nichts zu wollen!“
„Wenn Ihr erklären würdet, die Kleine sei eure Nichte, das
ginge doch“, sagte Andrea.
Harnesi wehrte ab.
„Dobe ja weder Brüder noch Schwestern.“
„Na, es könnte ja das Kind einer Base oder eines Vettors
sein.“
Silvio Harnesi überlegte mit schmerzlichem Gesichtsausdruck,
dann entschied er: „Wir geben sie für dein Nichte aus, Andrea!
Bei mir wissen zu viele, daß ich keine Verwandte habe, aber über
keine Familie weiß keiner was. Ich müßte zu viele Fragen be-
antworten und ich verhebe es nicht, gut zu lügen; dir dagegen
wird es keine Schwierigkeiten machen. Du erzählst etwas von
einer jüngeren Schwester, die sich einmal nach Neapel verheiratet
habe, und so... warum sollte das nicht wahr sein? Warum
solltest du nicht eine hübsche Nichte haben — eh?“
„Da — warum nicht?“ wiederholte Andrea. „Wenn der
Herr meint...“
„Das ist die Rettung!“ rief Harnesi erleichtert. „Aber wo
können wir das Unglücksweibchen hier unterbringen?“
Fortsetzung folgt.

Das Unglück des „Shenandoah“

einander verbindet und damit einem wahrhaften neuen Frieden dienen soll.

den angeschwollenen Strom hat sich von da oben dem Auge, das des Schquens in die wildbewegte Bootsnatur nicht müde werden konnte, bis endlich ein starker Kaffeeburst zum Verlassen dieses heimlichen Fleckchens heimatlicher Erde Anlaß gab.

Die Ursache der Katastrophe

Die Mitteilung des Kapitän Heinen, nach der das amerikanische Luftfahrtdamit vor der Shenandoah-Katastrophe beschloffen hatte, auch bei der Los Angeles die Sicherheitsventile von 28 auf 10 zu vermindern, hat in den Vereinigten Staaten die größte Sensation hervorgerufen. Heinen besteht darauf, daß der Mangel an Sicherheitsventilen die Ursache der Katastrophe gewesen sei.

weil das Luftschiff meistens nach längerer Fahrt infolge des Benzolverbrauchs etwas leicht ist. Daß man das billige, leicht ersehbare Wasserhofsgas in den Zellen, so sieht man natürlich ohne Bedenken Gas; sehr schwer wird man sich aber entschließen, das teure Helium aus den Ventilen entweichen zu lassen.

Die Aufgaben der deutschen Luftschiffahrt

In einer Unterredung mit einem Vertreter der „Magdeburger Post“ erklärte Dr. Edener u. a.: Mindestens 4-5 Millionen M sind notwendig, um die Friedrichshafener Werk und ihr gekultes Personal zu erhalten. Die Gefahr ist akut, daß unsere besten Ingenieure und Mechaniker fortgehen, wenn wir ihnen gar nichts oder nicht soviel geben können, wie sie verdienen müssen.

Die Schuld des Heliumgases

Einem Vertreter des Lokalanzeigers gegenüber äußerte sich Dr. Edener noch einmal abschließend über die Shenandoah-Katastrophe. Dr. Edener führte unter anderem an: Die Aukerung des Ingenieurs Heinen über die Entfernung von acht Ueberdruckventilen läßt nun den Vorgang in einem etwas bestimmteren Lichte erscheinen: Es drängt sich die Vermutung auf, daß das bei dem Steigen des Luftschiffes sich ausdehnende Gas nicht die Möglichkeit hatte, in ausreichendem Maße aus den Ueberdruckventilen zu entweichen.

Durch den schnellen und starken Gasverlust infolge des Platzens einiger Zellen läßt sich auch ungenügend erklären, weshalb das Luftschiff mit einer solchen Geschwindigkeit fiel, daß die Insassen zum großen Teil durch den Sturm zerschmettert wurden.

Die Nichte des Andrea.

Roman von Alexandra von Solle.

Copvriah! 1924 dv Rari Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten).

„Das leere Zimmer, in dem die Koffer stehen, das richte ich schnell ein.“ fünf Minuten später stürzte Andrea aus dem Hause und lief zu seiner Nichte Philomena, sie zu holen, damit sie ihm helfen solle.

Andrea sollte dann die Kleine von der Bahn abholen. Farnesi wollte und konnte das bevorstehende Fest nicht mehr ablagen, und er wünschte beruhigt hinzugehen.

Andrea war pünktlich am Bahnhof, aber der Schnellzug keapel-Kom traf mit vierzig Minuten Verspätung ein. Das war nicht ungewöhnlich, und geduldig wartete Andrea. Er war das Warten gewöhnt, es machte ihn weder nervös noch ärgerlich.

Er sah geradezu vornehm aus in einem langen schwarzen Mantel mit schmalen Samitragen, einem abgelegten aber noch tabellosen Stück aus der Garderobe seines Herrn. Den runden schwarzen Hut trug er schick in die Stirn gedrückt, und mit dem glattrasierten schalen Gesicht, den tiefen Linien um Mund und Nase sah er aus wie ein Schauspieler.

Der Gedanke, daß er das erwartete hübsche kleine Mädchen, das den berühmten Silvio Farnesi Kind sein sollte, als seine Nichte auszuweisen müßte, war ihm durchaus nicht unangenehm. Das würde kein Ansehen bedeuten, wenn er den Leuten sagen konnte, daß dies hübsche kleine Fräulein seine leibliche Nichte sei. Dazu würden

die Leute des Herrn Farnesi Güte bewundern, der es seinem Diener erlaube, die arme kleine verwaiste Nichte bei sich aufzunehmen. Er hatte sich eine hübsche Geschichte dazu ausgedacht von einer Schwester, die sich nach Neapel verheiratet haben sollte, nun dort gestorben war und deren einziges Kind, ein wahrer Engel, nun auf der weiten Welt nur noch ihn habe.

Nachdem Andrea ihm die lange Geschichte von der toten Schwester und der hübschen Nichte erzählt und die Güte seines Herrn gebührend gepriesen, der ihm gestatte, das verwaiste Mädchen bei sich aufzunehmen, hatte Matteo mit der Peitsche geschwippt und mit pfliffigem Köheln gesagt: „Warum nicht? Warum sollte Maestro Farnesi es nicht gestatten, wenn — deine Nichte hübsch ist?“

Andrea ärgerte sich noch nachträglich über Matteo's Underschwärmt.

Deft erschienen zahlreiche Gepäckträger auf dem Bahnsteig. Neben halb einige Beamte folgten. Kofferwagen wurden angehakt; das Raben des Keapeler Schnellzugs war gemeldet. Pfliffig erschienen an einer Kurve zwei grelle Lichter und langsam mit verhaltenem Getöse fuhr juckend und schaukelnd der Zug in die Halle.

Andrea hatte sich so aufgestellt, daß alle Angekommenen an ihm vorbeizuhiefen. Aufmerksam musterte er jedes jüngere weibliche Wesen, hielt dabei die Photographie, die Arela geschickt hatte, in der Hand, um vergleichen zu können.

Carlotta blieb erschrocken stehen und sah in das ihr fremde

Stürmische Seebefahrt

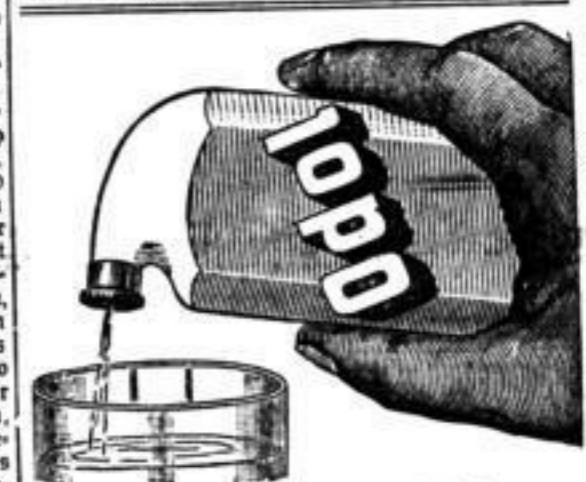
70 Zentimeter Wasserstand über Null und dazu ein Sturm, der jeden vernünftigen Menschen eigentümlich zum Dahinbleiben veranlassen sollte. Aber der Ausflug war, wie jeden Dienstag, nun einmal angefaßt und so ging's wohlgenut und wetterfest ausgerüstet aufs Schiff, das 2.30 in der Richtung nach Reichen vom Terrassenufer abfuhr. Pünktlich löste sich der schmucke Ueberdeckdampfer „Riesalich“ vom Liegeplatz. Er hatte Not, nicht sofort gegen die Brüche abgerieben zu werden und mußte erst ein größeres Stück Stromauf fahren, damit das Brückenjoch ohne Kurambolage durchfahren werden konnte.

Theater

Opernhaus. „Faz und Zimmermann“ hat einen neuen Bürgermeister: Adolf Schoepflin. Er ist der größte, der bisher hier gesehen ward, zunächst allerdings nur hinsichtlich der Figur. Zwar ist seine gesamte musikalische Behandlung dieser Partie wieder ganz ausgezeichnet.

Sächsishe Landeslotterie

Table with lottery numbers: 10000 M auf Nr. 3590, 5000 M auf Nr. 15087 90864 118522, 3000 M auf Nr. 18298 48771 77841 92077, 2000 M auf Nr. 2701 47709 51228 60212, etc.



Nach den übereinstimmenden Aeußerungen hervortragender Forscher entspricht Doblo den Anforderungen der Hygiene am vollkommensten und wird daher als das beste von allen gegenwärtig bekannten Mundwässern bezeichnet.

bagere Schauspielergehalt, darin der Mund sich zu einem devoten Köheln verzog.

„Entschuldigung“, murmelte Andrea, hob ein wenig den Hut und senkte ihn wieder, dabei wies er das Bild vor. „Darf ich vermuten, Signorina Carlotta Arela ...?“

„Ja, das bin ich“, sagte Carlotta. „Benissimo! Ich binbeauftragt, das Fräulein von der Bahn abzuholen, weil der Herr — er war untröstlich — selbst verhindert war, zu kommen. Darf ich das Fräulein um den Gepäckschein bitten?“

Als Carlotta noch ärgerte, hielt ihr Andrea das Bild wie eine Legitimation hin und sagte: „Danach habe ich das Fräulein gleich erkannt.“

Sie erkannte die Photographie, die vor drei Jahren von ihr aufgenommen worden war und in weichen, rundem Lederrahmen auf ihrer Mutter Schreibtisch gestanden hatte.

Nun ergab sie sich in ihr Schicksal, lachte den Gepäckschein heraus und gab ihn Andrea, der gebieterisch einen Träger herbeiwinkte.

„Ich begleite Sie hinaus“, sagte Helmer, als Carlotta sich zu ihm herumwendete.

Gefolgt von Andrea schritten sie dem Ausgang zu. Beide bedrückt von der nun eingetretenen Notwendigkeit der Trennung. Helmer sagte sich, daß es besser war, wenn das junge Mädchen gleich zu seinen Angehörigen kam, anstatt zuerst seinen Schuh in Anspruch nehmen zu müssen.

Vor der Treppe der Sala del Arrivo hielt Matteo mit seinem Wagen, kletterte dienstfertig vom Sitz und musterte, während er das Schutzleder im Wagen zurückschlug, mit breiter Reugier Andreas Nichte.

Erfand sie hübsch genug. Schon kam der Träger mit Carlottas ziemlich großem Gepäck angeleuchtet, einem neuen gelben Koffer, und während Andrea überwachte, wie er auf dem Bod verstaubt wurde, verabschiedete sich Helmer von Carlotta, die nur mühsam die Tränen zurückhielt.

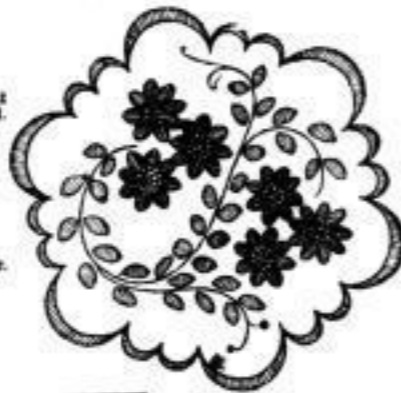
„Vergessen Sie mich nicht gleich“, bat er, ihre Hand ergreifend. „Und wenn Sie einen guten Freund brauchen, dann wissen Sie ja, wo ich zu finden bin.“

„Ich vergesse nicht und — und ich danke Ihnen, Herr — Herr Manfred“, murmelte sie.

(Fortsetzung folgt.)

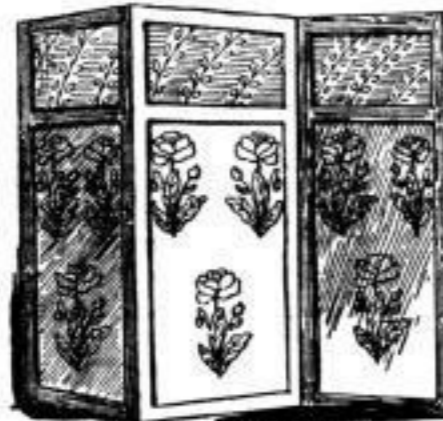


Nr. 13355.
Dianthefirn mit
leichter Gürtel.



Nr. 13354.
Runde
Büchleindecke.

Nr. 13355. Das edige
Riffen war aus Silber-
grünem Rippléum her-
gestellt und mit einem
Krausblüten und Blätter
verziert. Über die Ver-
zierungen in grün, rot und
braun vermalte; dicke
Eiselnägelchen umgeben
die Blüten und Blätter.
Die Gürtel sind im Ein-
zelnen ausgeführt.



Nr. 13357. Dreiflügelige Wandbüchlein.

Nr. 13356. Beide
Büchlein sind mit der
schöne Kalligraphie aus-
gezeichnet und mit einem
Krausblüten und Blätter
verziert. Über die Ver-
zierungen in grün, rot und
braun vermalte; dicke
Eiselnägelchen umgeben
die Blüten und Blätter.
Die Gürtel sind im Ein-
zelnen ausgeführt.

Nr. 13358. Den vier-
ten Teil einer Decke mit
leicht nachgearbeiteter
Gürtel zeigt die unten-
stehende Abbildung.
Eitel- und Anzeichen-
fäden ergibt die Juwelle
in den Ecken. Ein diese
ausgeführt, so ist ein
schöner Holzbaum rumb-
herum eingearbeitet.
Zum Schluss führt man
die Langseiten aus.

Nr. 13359. Die rei-
gende Mode ist für Taschen-
tücher gedacht, kann aber
auch für andere Gegen-
stände Verwendung fin-
den. Nachdem die Ein-
löcher fertiggestellt sind,
schließt man die Ränder
im Langseiten.

Die übrigen Blätter sind
ausgeführt. Den Ecken-
stück ergeben Ritzungen.
Fingerringen in ver-
schiedenem Relief zu sehen
bei den Seiten ab.

Nr. 13357. In der
Abbildung stellt einen
dreiflügeligen Wandbüchlein
dar, dessen einzelne Flü-
gel geteilt sind. Das
Material wurde feines,
moderndes Tuch, wel-

ches eine bunte Farben-
schattierung erhält. Die drei
Ritzungen in roten
Ritzungen haben schwarze
Blattflächen; für Blätter
und Eitel wählte man
zwei Töne grün. Die
kleineren Felder haben
überwiegend Ritzungen an
beiden Ecken. Bevor
man die Gürtel ein-
spannt oder spannen
läßt, werden sie leicht
geölt. Schwarze ver-
binden die Holzstücke.



Nr. 13356. Kaffertuchdecke.

Nr. 13355. Wie mit leichter Gürtel.

Rundschau für Wäsche, Mode u. Handarbeit

Illustrierte
Frauenzeitung



Nr. 13343.
Dunkles Kleid
mit großem Spitzenkragen.

Solche ergibt. Das
Kleid ist mit
gestreift; die lange
glatte Bluse ist mit
einem glänzenden Stoff
verarbeitet. Ein breiter
Gürtel vom Stoff bedeckt
die Hüften und erhält
teilweise aus dem einige
Schlingen mit herabhängenden
Enden befestigt.

Nr. 13343. (Wieder-
berichtigtes Material: etwa
2 m einfarbig, 1 m ge-
musterter Stoff je 90 cm
breit.) Die schöne Ab-
bildung zeigt eine hübsche
und neuartige Zusam-
menstellung von einfar-
biger und gemusterter
Stoffe. Das Kleid ist
in die Bluse mit den
angehängten Arme-
den hergestellt, deren
einzelne Teil durch den
Schlüssel ermöglicht.
Für sind die beiden
Becken- und Hüftbahnen
aus der glatten
Stoffe angelegt. Zwei
abgehende Blenden lau-
fen rumbherum um den
Ked. Die überflüssige
Stoffe wird von schmalen
Stücken an den Hü-
ften eingehalten.

Nr. 13344. (Wieder-
berichtigtes Material: etwa
4 m Stoff 90 cm
breit.) Die Form des
bekanntesten Kleides
ist für schlankere Figuren
höher bestmöglich. Das
kleine, holzverarbeitete
Kleid ist hergestellt,
zeigt es braune Blen-
denmuster aus Gelbe.
Die lange Bluse hat
Ritzungen und einen
steifen spitzen Kragen,
den ein teilsch mit

Drahtspitzen befestigter
Kragen sind mit schmalen
Blenden garniert, auch die
Armebahnen. Der glatte
Ked und der hellblau-
gelbe Stoff sind unter
einer Stoffblende mit der
Bluse verbunden; ein
Seidenstreifen schließt
den Kragen und die
aufgesetzten Taschen ab.
Diese sind plüschig und
werden von der Blende
gehalten.



Nr. 13343.
Modernes Kleiderstück
aus gestreift Stoff.

Nr. 13344.
Modernes Kleid
für schlankere Damen.

Nr. 13343. (Wieder-
berichtigtes Material: etwa
2,75 m Stoff
100 cm breit.) Das hübsche
Kleid besteht aus
schwarzem Stoff
und wird durch einen
großen
Schulterkragen aus abgesetzter



ist ein starker Ausschnitt in der Mitte des Schals gemacht. Leichte Seide, in der Farbe zum Schal passend, ergibt die Seitenstücke, welche der Schal ausgebreitet ist, und die langen, in Bündchen gefalteten Ärmel. Ein schmaler Streifen bildet, von Seide gearbeitet, die Umgrünungen.

Nr. 13347. (Erforderliches Material: etwa 3 m Stoff 120 cm breit.) Zur Verhüllung des hübschen Kleides dient die blaue Satinartige Vorderseite und Rücken sind durch Ärmel- und Seitenteile verbunden. Dem vorderen Ausschnitt hat Revers mit anschließendem Kragen angebracht. Ein Korsett mit Umlegebogen aus weißem Stoff hält den Ausschnitt, mit Hieschlägen besetzt. Wie die Aufschläge erhalten die langen Ärmel. Der Rock ist bis auf eine schmale Vorderbahn in Falten plüßiert und mit der Bluse verbunden, von einem breiten Gürtel verziert. Knöpfchen und Knöpfchen markieren an der Bluse feine Linien.



Nr. 13346. Kleines Kleid aus Seide und Spitze.

Nr. 13347. Stoffkleid mit Reverskragen.

Nr. 13348. Erforderliches Material: etwa 4,50 m Seide 90 cm breit.) Leichte hellfarbige Seide ergibt das Material zu dem jugendlichen Kleide, welches in vorderer Mitte durch eine Knopfleiste schließt. Die seitlichen Ärmelenden sind mit dem schmalen Ärmel- und Rückenstreifen mit angeordneten Knöpfchen angelegt werden. Durch das Auflegen der seitlichen Blusebahnen wird ein Gürtel markiert. Für den großen Schulterbogen wird die Seide plüßiert.

Nr. 13349. (Erforderliches Material: etwa 3 m Stoff 130 cm breit, 0,35 m Velourstoff 120 cm breit.) Aus grünlichem Material ist der moderne Mantel gearbeitet. Dem geraden Rücken sind die geteilten Vorderstücke angelegt, welche zu Revers umgelegt sind. Der angelegte Kragen besteht aus glattem grünem Stoff, ebenso die Aufschläge der eingeleiteten, nach unten weiten Ärmel. Dem Vorderteil sind auch die Handbänder und die Riemen der schräg eingesetzten Taschen.



Nr. 13348. Sportiv Kleid mit Vorderteil.

Nr. 13349. Moderner Mantel mit Einbeleg.

Nr. 13345. Sportives Kostüm für Damen.

Nr. 13345. (Erforderliches Material: etwa 3 m Stoff 120 cm breit.) Das abgebildete Kostüm hat die beliebte gerade Form. Es ist aus satiniertem Stoff mit feiner rostrer Reversierung hergestellt. Die schlichte Jacke mit doppelseitigem Knopfschluß erhält an den Vorderseiten Leinwandbesätze und innere Oberstoffbesätze. Dem umgehogenen Revers wird ein kleiner verteilbarer Kragen angelegt. Wie die eingeleitete Ärmel und Taschenöffnungen mit Blendenbesatzung. Der Rock aus einer Partie wird übergeschlagen und oben eingetauscht mit einem Futterbündchen versehen.

Nr. 13346. (Erforderliches Material: etwa 1,50 m Stoff 90 cm breit, 1,25 m Seide 80 cm breit.) Die ebenso elegante wie aparte Bluse ist aus einem Spitzenstoff gefertigt, so daß mancher Ausschnitt wieder Verwendung finden kann. Für den Vorderteil



Nr. 13350. Mädchenkleid für 8-10 Jahre mit Vorderteil.

Nr. 13350. (Erforderliches Material: etwa 2 m Stoff 100 cm breit.) Blaugrüner Stoff ergibt das Material zu dem hübschen Mädchenkleid, dessen starker Ausschnitt zum Schließen dient. Die eingesetzten Ärmelchen sind mit Volants besetzt, begreifen das schlichte Mädchen. Für die Bluse ist der Stoff schräg verzoget. Ein Gürtel zum Stoff ist feillich zu einer kleinen Schleife gebunden.

Nr. 13351. (Erforderliches Material: etwa 1,50 m Stoff 120 cm breit.) Zur Verhüllung der einfachen Bluse dient gelbliches Revers. Sie hat Ausschnitt zum Schließen, unter welchem eine leichte Seidenrolle angebracht ist, mit welcher das Einbeleg überreimt, welches die Bluse vervollständigt.

Nr. 13352. (Erforderliches Material: etwa 2 m geistreifer Stoff 90 cm breit, 1 m Velourstoff 80 cm



Nr. 13351. Kostümkleid mit Seidenrolle.

breit.) Das schlichte Kleid für 10-12jährige Mädchen ist aus dem geistreifen Material hergestellt und mit einfarbigem Stoff garniert. Vorderteil und Rücken sind mit den kurzen Ärmeln im Zusammenhang gefächelt. Die geschweifte Vorderbahn aus glattem Stoff ist in Falten gelegt und mit Knöpfen besetzt. Gleiche Blenden umgeben die Ausschnitte.



Nr. 13352. Schlichtes Mädchenkleid für 10-12jährige Mädchen.

und Ärmel; übereinstimmend ist der hinten gebundene Gürtel.

Nr. 13353. (Erforderliches Material: etwa 0,85 m Stoff, 0,50 m einfarbiger Stoff je 80 cm breit.) Der modische Hänger ist aus gewähltem Schleierstoff hergestellt und einfarbig garniert. Der Hänger mit angeordneten Ärmeln wird durch einen Besatzstreifen aus glattem Stoff ergänzt. Dem Kragen vom gleichen Stoff sind kleine Revers angebracht; mit ihnen harmonisieren die Ärmelaufschläge. Das schmale Mädchen ist durch Einschnitte geziert.

Nr. 13354. (Erforderliches Material: etwa 1,75 m Stoff 90 cm breit.) Aus geistreiftem Stoff war das einfache Kleid hergestellt, dessen Besatz die Farbe des Streifens trägt. Rücken und Vorderseite sind mit den Ärmeln gelinnet gezeichnet. Die von geschweifte Blende aus dem abtrocknenden Stoff erhält Druckknopfschluß; dem gleichen Stoff ist der feillich besetzte Gürtel, Knopfschloß und weiße Ärmelaufschläge verhältnismäßig das Kleid.



Nr. 13353. Hänger für Mädchen von 2 bis 4 Jahren.

Nr. 13354. Schlichtes Kleid für Mädchen von 8-10 Jahren.

Viertes Blatt

Dienstag, den 8. September 1925

Sächsisches und Allgemeines

Bei den anlässlich der Landwirtschaftlichen Landesausstellung Sachsen vorgenommenen Prämierungen wurden u. a. die Buchtungen der nachstehend genannten Züchter in unserer Zeitschrift ausgezeichnet:

A) Hühner, Klasse 1, Hühner vor 1. November 1923 geboren: Reichspreis 250 Mark S. G., Preis: Nr. 1 Stammschäferlei Teutewitz; Klasse 4, Schafe nach 1. November 1923 geboren: 3. Preis 30 Mark; Nr. 27/28 Stammschäferlei Teutewitz. Sammlungen, Klasse 21 und 22: 2. Preis Fruchtchale des landw. Kreisvereins Leipzig; Stammschäferlei Teutewitz. B) Hühner, Klasse 17, Hühner vor 1. November 1923 geboren: 2. Preis 50 Mark; Nr. 126 Dr. von Deynig (Deynig); 3. Preis 15 Mark; Nr. 128 Rittergutswerm. Deutschendorf. Klasse 18, Hühner nach 1. November 1923 geboren: 2. Preis 50 Mark, Preisermine des Landesverbandes; Nr. 120 Rittergutswerm. Deutschendorf. 3. Preis 30 Mark; Nr. 133 Rittergutswerm. Dr. von Deynig (Deynig); Klasse 19, Schafe vor 1. November 1923 geboren: 1. Preis 35 Mark, Preisermine des Landesverbandes; Nr. 138 Rittergutswerm. Deutschendorf. 3. Preis 15 Mark; Nr. 151 Dr. von Deynig (Deynig), Nr. 141 Rittergutswerm. Deutschendorf. Klasse 20, Schafe nach 1. November 1923 geboren: 1. Preis 35 Mark, Preisermine des Landesverbandes; Nr. 164 Rittergutswerm. Deutschendorf. 2. Preis 30 Mark; Nr. 156 Rittergutswerm. Deutschendorf, Nr. 167 Dr. von Deynig (Deynig); Sammlungen aus B. 1. Preis 150 Mark, Staatschöpfpreis und Staatspreisermine; Rittergutswerm. Deutschendorf.

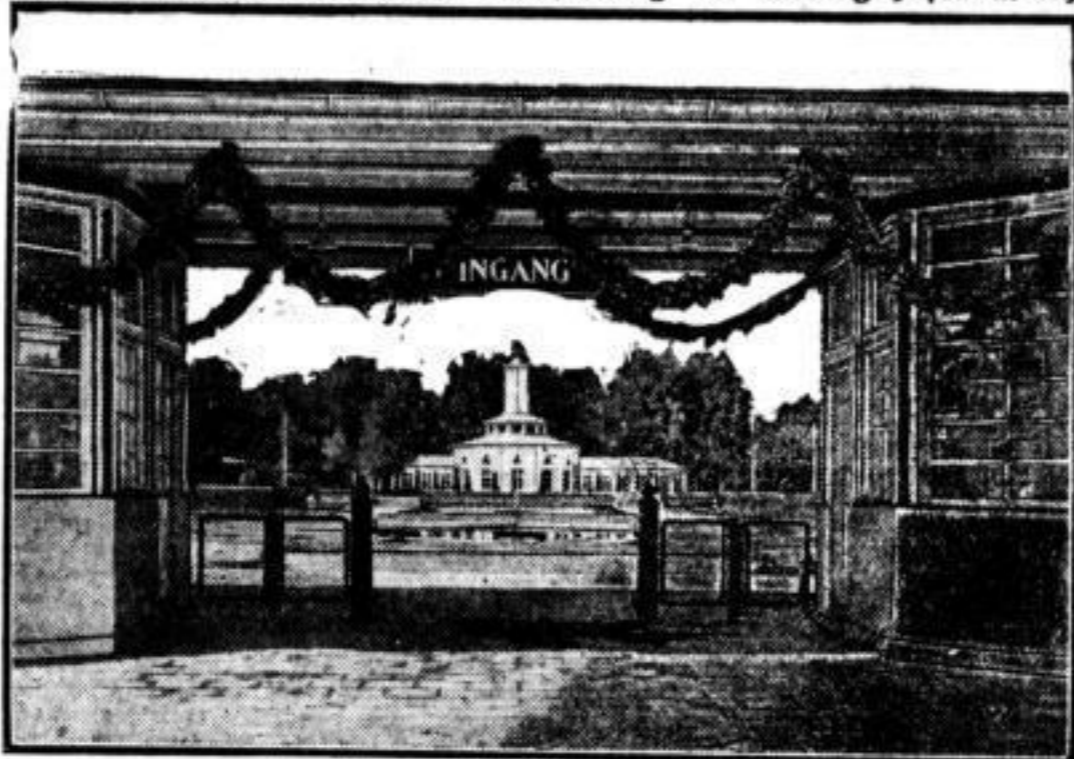
Schweine:

A) Junge Eber, 8-12 Monate alt: 2. Preis: Nr. 7 Rittergutswerm. Böhlich, Braunsdorf. Eber, 12-24 Monate alt: 1. Preis, Ehrenpreis: Nr. 37 Rittergutswerm. Wendte (Hirschfeld). 2. Preis: Nr. 33 Rittergutswerm. Böhlich, Braunsdorf. 3. Preis: Nr. 36 Rittergutswerm. Eber, über 24 Monate alt: 1. Preis: Nr. 52 Rittergutswerm. Cunnersdorf. Gruppe 1b, Sauen, 8-12 Monate alt: 1. Preis: 2. B.-Med. Nr. 60 Böhlich, Braunsdorf. Gruppe 1f, Sauen über 24 Monate alt: 2. Preis: Nr. 141 Böhlich, Braunsdorf. Nr. 140 Böhlich, Braunsdorf. 3. Preis: Nr. 156 Rittergutswerm. Wendte, Hirschfeld.

A) Veredelte Landhühner, Große Sammlungen: 1. Preis: 2. B.-Med. und 60 Mark; Ruchgenossenschaft Meissen, 2. Preis: 2. B.-Med.; Rittergutswerm. Wendte, Hirschfeld. 3. Preis: Rittergutswerm. Cunnersdorf, Böhlich, Braunsdorf. B) Rast: Gruppe 1, veredelte Landhühner, 6-8 Monate alt (Bratenhühner): 1. Preis 40 Mark; Nr. 200 Rittergutswerm. Völkischau (Rittlich). 2. Preis 30 Mark; Nr. 262 von Völkischau (Rittlich). 9-12 Monate alt: 2. Preis 30 Mark; Nr. 259 von Völkischau (Rittlich). Einzelne Schweine (alte Eber und Sauen für Speck, Schmalz und Wurstwarenherstellung): 2. Preis: Nr. 207 Böhlich, Braunsdorf. Bei der ländlichen Eigenausstellung für Reispferde erhielt den 1. Preis E. Schirwits von Schirwitsch (Obermartha).

Personendampferverkehr. Donnerstag, den 10. d. M. tritt ein neuer Fahrplan der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrts-Unternehmensgesellschaft in Kraft. Die Fahrpläne selbst kommen an den Bahn- und Dampferstationen usw. zum Aushang und geben sämtliche Dienststellen der Gesellschaft über die neuen Verbindungen bereitwilligst Auskunft. Werktag- und Wochenkarten können auch weiterhin zur Ausgabe. Frachtpferde werden an allen Stationen zur schnellsten Beförderung angenommen.

Die Süddeutsche Gartenbau-Ausstellung in Ludwigshafen a. Rh.



Haupteingang mit Blick auf das Sterncafé
Die Süddeutsche Gartenbau-Ausstellung in Ludwigshafen a. Rh. ist eine der schönsten und großzügigsten ihrer Art

Die Süddeutsche Gartenbau-Ausstellung in Ludwigshafen a. Rh. ist eine der schönsten und großzügigsten ihrer Art

Die Süddeutsche Gartenbau-Ausstellung in Ludwigshafen a. Rh. ist eine der schönsten und großzügigsten ihrer Art

Die Süddeutsche Gartenbau-Ausstellung in Ludwigshafen a. Rh. ist eine der schönsten und großzügigsten ihrer Art

Die Süddeutsche Gartenbau-Ausstellung in Ludwigshafen a. Rh. ist eine der schönsten und großzügigsten ihrer Art

Die Süddeutsche Gartenbau-Ausstellung in Ludwigshafen a. Rh. ist eine der schönsten und großzügigsten ihrer Art

Die Süddeutsche Gartenbau-Ausstellung in Ludwigshafen a. Rh. ist eine der schönsten und großzügigsten ihrer Art

1/9 Uhr Kommerz unter Leitung des ehemaligen Feldwebels H. Böttcher-Weipzig, Gesangs-vorträge des Männerchor-Vereins Klingenberg. — Sonntag, den 13. September, 9 Uhr vormittags: Ausflug nach der Talperre Klingenberg mit Musik. Besichtigung der Talperre. 2 Uhr: Zwangloses Mittagessen im Gasthof Zaphenhol und bei Folge. Darauf gefelliges Beisammensein im Restaurant und Café Holze.

gs. Wieder eine preussische Vertretung in Dresden. Im preussischen Landtags-Hauptauschuss fand ein Antrag der Deutschen Volkspartei Annahme, wonach die Vertretung Dresdens in Dresden wieder hergestellt und eine Vertretung in den Hansestädten mit dem Sitz in Hamburg eingerichtet werden soll.

gs. Die staatliche Kraftwagenlinie Freiberg-Weißwasser ist am 8. September in Betrieb genommen worden. Die Wagen verkehren nach besonderem Fahrplan, über den die Geschäftsstelle der Staatl. Kraftwagenverwaltung, Dresden, Münchner Straße 1b (Tel. 4401), sowie die Eisenbahnauskunftsstellen bereitwillig Auskunft erteilen.

Aus dem Lande

Bad Schandau. Geländeerhebung in der Sächsischen Schweiz. In der Zeit vom 7. bis 12. September erhalten außer Bad Schandau die Gemeinden Lichtenhain, Mitteldorf, Altendorf, Postelwitz u. Schmiltz eine Quartierung. In Bad Schandau sind etwa 300 Offiziere und Mannschaften, sowie etwa 50 Pferde unterzubringen. Die Truppe wird vielleicht in der Nacht vom 10. zum 11. September bivouacieren, also nicht in den Unterküften anwesend sein. Am 7. September findet eine Ueberführung des Bataillons über die Elbe zwischen Krippen und Bad Schandau statt.

Brand-Erbisdorf. Explosion. Mit gewaltigem Donner explodierte gestern vormittag in der Schmiede an der Freiburger Straße der zur autogenen Schweißung benötigte Sauerstoff-Apparat. Die Decke des Raumes wurde demoliert und die Fenster wurden hinausgeschleudert. Glücklicherweise ist niemand verletzt worden. Der Sachschaden ist bedeutend.

Verständiger handeln

als bisher müssen Sie, wenn die häufigen Klagen über Ihre Felle verstanden sollen. Legen Sie vor jetzt ab **Continental-Absätze**. Sie werden überrascht und erfreut von ihrem mildeisen, federnden Gange und ihrer geistigen und körperlichen Frische sein. Verlangen Sie ausdrücklich die an Qualität unbefragten

Continental Absätze

In grau, schwarz oder braun bei jedem Schuhmacher erhältlich.
So gut wie Continental-Reifen.

Die Nichte des Andrea.

Roman von Alexandra von Bollen

Copyright 1924 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
(Nachdruck verboten)

Dann mußte sie einsteigen, und da Andrea sich nicht auf den Bod legen konnte, weil dort der Koffer untergebracht war, was sich auch für den Onkel Matteo gegenüber nicht geschickt hätte, mußte er zu Carlotta in den Wagen. Er legte ihre Reisetasche und Violine neben sie, und nachdem er sich mit devoter Pöflichkeit vor Helmer verneigt, setzte er sich auf das harte Bänken bescheiden Carlotta gegenüber.

Helmer blieb am Rande des Bürgersteiges stehen und lästerte den Hut, als der Wagen sich in Bewegung setzte.

„Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“ klang es zurück.

Knatternd rollte der Wagen über das kleinstöckige Pflaster davon.

Helmer stand noch eine Weile und blickte in der Richtung, in der Carlotta verschwunden war. Das kleine Reiseabenteuer war vorüber und mehr als wahrscheinlich, daß er die hübsche kleine Carlotta überhaupt nicht wiedersehen würde. So ging es ja meist mit Reisebekanntschäften. Wahrscheinlich wurde sie von ihren Verwandten gut aufgenommen, und es war anzunehmen, daß sie sich bald nicht mehr an den Reisegefährten erinnerte.

Der Gepäckträger trat an ihn heran.

„Einen Wagen, Herr?“

Helmer nickte, stieg in eine der kleinen, leichten Droschken und ließ seinen Handkoffer ausladen; das große Gepäck wollte er am folgenden Tage abholen lassen. Er wies den Kutscher an, über die Via Nazionale und Piazza Venezia zu fahren und dann durch den Corso, obgleich das ein Umweg war. Es war ein milde Abend, und es freute ihn, durch die erleuchteten, großen Straßen zu fahren, darin das Leben allerdings schon abzuflauen begann. In der Via Nazionale lärmten noch die rollierten Tramwagen, Autos buschten darüber, Droschken klapperten vorbei. Die Trams klingelten, die Autos ließen ihre Hupensignale ertönen und die Kutscher schrien ihr warnendes „Coo“. Zeitungsjungen liefen und riefen mit gelenden Stimmen ihre Zeitungen aus. Ganz wie früher war alles, genau so, als habe er gestern erst Rom verlassen, um heute dahin zurückzukehren.

Als im Corso plötzlich aus einer Nebenstraße ein Fuhrwerk betauschbar und der Kutscher von Helmers Wagen kurz abstoppen

mußte, glitt das Pferd auf dem schlüpfrigen Pflaster aus und stürzte. Es war ein steifes, altes Tier; Deden mußten untergelegt werden, und die Bemühungen, es wieder auf die Beine zu bringen, konnten längere Zeit dauern. Da stieg Helmer aus, zahlte dem Kutscher einen reichlichen Fahrlohn, nahm seinen Koffer in die Hand und ging zu Fuß weiter.

Ein halbwüchsiger Junge trat vor ihn und bot, den Koffer tragen zu dürfen, und Helmer übergab ihn. Als er eben weitergehen wollte, fühlte er eine Hand auf der Schulter und hörte eine tiefe Stimme: „Helmer? ... wahrhaftig, er ist!“

Er umwendete, sah Helmer einen großen, bageren Herrn in offenem grauen Ueberzieher, darunter man das gestärkte Frackhemd sehen konnte, mit glänzendem Zylinder auf dem Kopf vor sich und erkannte Paul Koller. Sie schüttelten einander die Hand.

„Er freut, Sie zu sehen“, sagte Helmer.

„Er freut, daß Sie noch leben. Niemand konnte das bestimmt behaupten, sogar Ihre alte Christa nicht, bei der ich mich vor etwa vierzehn Tagen erkundigte. Sie waren schwer krank in Rairo, wie sie mir erzählte, mehr wußte sie nicht.“

„Nun, jetzt bin ich ja wieder hier.“

„Das wird alle Ihre Bekannten freuen“, meinte Koller freundlich.

Koller sprach sehr langsam und etwas gebehnt. Er war Schweizer, hatte aber sein ganzes Leben mit kurzen Unterbrechungen in Rom verbracht, wo sein Vater sich niedergelassen, nachdem ihm seine Frau, eine Engländerin, mit einem englischen Reiterend davongelassen war. Koller sprach Englisch, Italienisch und Deutsch fast gleich geläufig, aber alle drei Sprachen langsam und gebehnt. Er war groß und erschien mit seinen breiten Schultern und starken Gliedern schwerfällig. Auffallend war der kleine Kopf und scharfe Gesichtszüge mit kleinen, grauen Augen, die noch kleiner erschienen, weil er sie gern kniff. Er ging immer gut gekleidet und verkehrte in allen besten Kreisen Roms, sowohl der einheimischen, wie der internationalen Gesellschaft. Da er unterhaltend, witzig und immer gut unterrichtet war, sah man ihn überall gern; er galt gleichsam als bestunterrichtetste Zeitung Roms. Koller wußte immer alles ganz genau, und, wie sich später fast immer herausstellte, beurteilte er alles richtig. Daß er keine Berichte gern mit etwas Bosheit würzte, machte sie gewissen Leuten nur schmadhafter.

„Da, man wird sich freuen“, wiederholte er. „Alle fragten häufig nach Ihnen, wollten wissen, was während des Krieges aus Ihnen geworden ist.“

„Wer denn? Wüßte nicht, wer sich dafür interessierten sollte.“

„Oh — ah, da kann ich Ihnen eine ganze Menge nennen. Erinnern Sie sich an den kleinen Tregonda, der hatte Sie doch sehr

gern, nicht wahr? Und dann der alte Oberst Wardrupp, der so viel bei Ihrer Frau Mutter verkehrte. Er ist seit Kriegsende wieder hier. Er hatte den Krieg an der Front mitmachen wollen, sie verwendeten den alten Vorkriegs er aber anders, worüber er noch jetzt erobert ist. Ja, nun und dann vor allem die Wendelins.“

Helmer blieb unwillkürlich stehen.

„Ah, sind Wendelins wieder in Rom?“

„Ja, sobald es möglich wurde, kamen sie. Er findet, daß irgendwo anders sterben und begraben werden könnte. Sie wohnen wieder in ihrer Villa draußen am Tiber, dazu mußte er allerdings sein eigenes Haus der italienischen Regierung abmieten.“

„Wieso?“

„Nun, das deutsche Eigentum in Italien ist doch beschlagnahmt.“

„Auch das Privateigentum? Aber das war doch in der ganzen Welt durch das Völkerrecht garantiert.“

Koller schmunzelte: „Freilich, damit hat man in Versailles gründlich ausgeräumt.“

„Das ist ja Raub“, empörte sich Helmer, der von den Paragraphen des Versailler Diktates noch wenig erfahren hatte.

Koller hob die breiten Schultern und sagte: „Hier nennen sie es nach berühmtem Muster Reparation. Wollen Sie, lieber Helmer, einem hübschen Kinde, muß man einen hübschen Namen geben. Je unschöner das Kind, umso anziedender muß der Name sein. „Reparation“, das klingt so friedlich und — ehrlich.“

„Wie geht es Wendelins sonst?“

„Ganz gut. Er hatte ja glücklicherweise, als es mit Italien und seiner Bundesgenossenschaft dringlich wurde, sein Vermögen von den italienischen Banken fort und nach der Schweiz hinüber genommen, wo sie damals den Sommer verbrachten. Bei ihm handelt es sich deshalb nur um das Haus und die Einrichtung. Alles ist von der Sequestur numeriert. Gemächlich — was? So gar seine Arbeiten, seine eigenen Werte gelten vorläufig als Eigentum des italienischen Staates. Wenn Wendelin darauf zu sprechen kommt, wird er wild, und ich warne Sie. Sie sind ja Engländer.“

Helmer vermied es, Koller darüber anderer Meinung werden zu lassen, denn er verkehrte viel in englischen Kreisen, auch mit Angehörigen der englischen Botschaft, und er wünschte nicht, daß die Engländer vorzeitig davon Wind bekamen, daß er wieder Deutscher werden wollte.

(Fortsetzung folgt.)

